

Ausflugstip

Zurück in die Eiszeit

Ihr Recht

Gefährliche Blüten

Oberdollendorf

40 Jahre Heimatverein

Kieselchen

Wie eine Zeitung
entsteht

Siebengebirge

Jecke Termine

Eisvogel

Heimlichtuer im bunten Federkleid

Bonn
Königswinter
Oberpleis
Bad Honnef
Rheinbreitbach
Unkel Erpel Linz

9 Seiten

Veranstaltungsübersicht

Liebe Leserin, lieber Leser,

Es ist noch gar nicht so lange her, da brachte uns das Fernsehen faszinierende, bisweilen auch furchteinflößende Bilder ins Wohnzimmer: Gewaltige, tonnenschwere Gesteinsbrocken, die kilometerweit in die Luft geschleudert werden, glühende Lavamassen, die sich in breiten, alles nieder-machenden Bächen scheinbar behäbig zu Tal wälzen, feuerspeiende Berggipfel. Man stelle sich einmal vor, dieses beklemmende Szenario spielte sich vor unserer Haustür ab. Nicht auszudenken!

Doch, doch, das hat es ja sogar! Erst vorgestern! Oder sagen wir besser fast vorgestern, denn erdgeschichtlich sind 13.000 Jahre nun wirklich ein Kleinigkeit. Es war die Gegend am heutigen Laacher See, die solche Horror-Szenarien erlebte.

Machen Sie mit uns eine Reise in die Vergangenheit, und lassen Sie diese Bilder der Altsteinzeit, um die es hier geht, einmal auferstehen. Im Neuwieder »Museum für die Archäologie der Eiszeit« finden wir die Spuren der einstigen Geschehnisse. Julia Bidder läßt Sie auf den Seiten 4 bis 6 einen spannenden Blick durch das **Fenster in die Vergangenheit** tun.

Ganz anders dagegen RA Christof Ankele, der Sie diesmal in Traumwelten entführt. Auf Seite 7 geht es um **Blüenträume**. Doch seine Worte holen Sie schnell in die harte Wirklichkeit zurück, denn hier geht es um Falschgeld – Blüten also, die im Zusammenhang mit der Einführung des EURO jetzt vermehrt auftauchen. Das ist auch für Normalbürger wie Sie und mich nicht ohne Gefahren, gegen die man sich jedoch wappnen kann.

Schillernd ist sein Federkleid, und er ist ebenso schnell verschwunden, wie der Typ, der Ihnen gerade eine Blüte angedreht hat: die Rede ist vom Eisvogel, der auch in unserer Region kein Unbe-

kannter ist – gesehen haben ihn bislang aber nur wenige. Ulrich Sander macht Sie auf den Seiten 8/9 mit diesem **Fliegenden Edelstein** bekannt.

Man braucht mindestens drei Dutzend Menschen und dann ist er noch lange nicht fertig! Die Rede ist vom rheinkiesel, der – zum Beispiel wie auch jede Zeitung – lange und komplizierte Wege geht, bis er endlich beim Leser ankommt. Das ist eine lange und spannende Geschichte, die nicht nur Kinder interessieren wird, auch wenn vermutlich bevorzugt unsere jüngsten Leser über **Rasende Reporter und neueste Nachrichten** auf Seite 10 bis 12 nachlesen werden.

Anders als der Eisvogel, der die Heimlichkeit liebt, macht in Döllendorf des Öfteren eine rührige Vereinigung von sich reden, die in diesen Tagen Geburtstag feiert – getreu dem Motto »Tue Gutes und rede darüber«. Karl Josef



Klöhs stellt Ihnen **Ein Geburtstagskind voller Tatendrang** vor (Seite 13).

Es läßt sich längst nicht mehr verheimlichen: im Rheinland hat die Fünfte Jahreszeit begonnen. Darauf nehmen unsere **Jecken Termine** auf Seite 14 Bezug. Aber auch sonst wird viel geboten. mehr darüber auf den Seiten 15 bis 22 Erlebnisreiche, fröhliche und unbeschwerte Karnevalstage wünscht Ihnen

*Yes
Erwin Bidder*

IMPRESSUM



Titelbild: Julia Bidder

(Mammut vor dem Museum für die Archäologie des Eisenzeitalters in Neuwied)

Erscheinungsweise: monatlich, jeweils zum Beginn des Monats

Anzeigenschlußtermin: 15. des Vormonats

Verteilte Auflage: 15 000 Exemplare

Druckverfahren: Offsetdruck, 60er Raster

Druckunterlagen: Offsetfilme, Reinzeichnungen, reprofähige Vorlagen

Herausgeber Erwin Bidder, Rheinbreitbach ■ **Redaktion** Erwin Bidder (verantwortlich), Julia Bidder, RA Christof Ankele, Paulus Hinz, Karl Josef Klöhs, Martina Rohfleisch, Ulrich Sander ■ **Veranstaltungskalender** Benjamin Bidder ■ **Verlag, Vertrieb und Anzeigenverwaltung** Quartett-Verlag Erwin Bidder, Im Sand 56, 53619 Rheinbreitbach ...☎ Telefon (0 22 24) 7 64 82, Telefax (0 22 24) 90 02 92, eMail: Erwin.Bidder@t-online.de ■ **Layout, Satz und Grafiken** particular, Axel und Kai-Uwe Schilling GbR, Cäsariusstraße 91, 53639 Königswinter ...☎ Telefon (0 22 23) 90 80 11 ■ **Illustrationen** Erwin Bidder, Julia Bidder, Archiv Heimatverein Oberdöllendorf und Römlinghoven e.V., Archiv Römisch-Germanische Zentralmuseum Neuwied, Heinrich Blumenthal, Kurt Hilberath, Paulus Hinz, Karl Josef Klöhs, Lieselotte Nehrlich, Daniel Sohr, Ulrich Sander ■ **Anzeigen** Erwin Bidder (Verlag) ...☎ (0 22 24) 7 64 82 ■ **Druck** medio GmbH, Köln

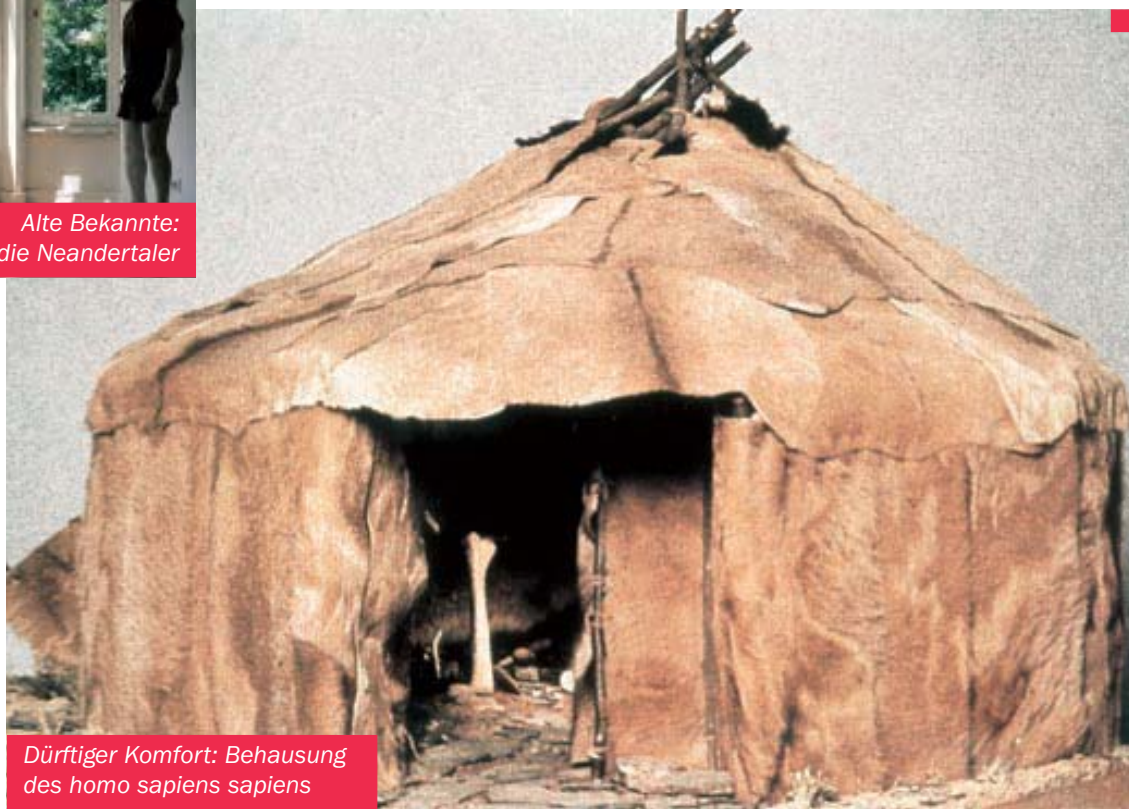
Ein Fenster in die Vergangenheit

Im Schnee steht ein Mammut. Kopf und Rücken des eiszeitlichen Rüsseltieres sind mit einer weißen Haube bedeckt. Ob es wohl friert? Oder nach Futter sucht? Wer es im Winter sieht, fühlt sich automatisch in die Zeit der frühen Menschen versetzt. Mammut Max ist das Wahrzeichen des Museums für die Archäologie des Eiszeitalters. Hinter dessen Mauern verbirgt sich eine einzigartige Sammlung der Altsteinzeit. Denn das Neuwieder Becken ist im wahren Sinne des Wortes eine wahre Fundgrube für die Altsteinzeit – die Zeit also, in der die Menschen noch Jäger und Sammler waren.



Alte Bekannte: die Neandertaler

Eben noch hatte die Erde gebebt. Jetzt war es wieder ruhig. Doch eine dicke Schicht Asche und Bims bedeckt das Rheinland. Vorsichtig wagt sich ein Braunbär zurück in seine alte Heimat. Seine Tatzen sinken tief in die frische vulkanische Asche. Er schnuppert, doch er riecht nur den beißenden Geruch des jüngsten Vulkanausbruches. Zu Fressen gibt es hier nichts. Der Bär trollt sich wieder zurück in den entfernteren Wald, in dem er Zuflucht vor dem Erdbeben – und den Vulkanausbruch – gesucht hat.



Dürftiger Komfort: Behausung des homo sapiens sapiens

Forscher die Spuren mehrerer Tiere in Ascheablagerungen. Sie müssen vor dem Vulkanausbruch geflohen sein – und als sich der Vulkan zwischendurch beruhigte, kehrten sie für kurze Zeit zurück. Bei ihrer Stippvisite hinterließen Vierbeiner und Vögel aber deutliche Abdrücke ihrer Füße. Noch heute sind diese Spuren im Raumbereich des Museums für die Archäologie des Eiszeitalters im Schloß Monrepos zu sehen. »Warum die Tiere zurückkamen, wissen wir nicht«, erklärt Hannelore Bosinski. »Vielleicht waren sie einfach neugierig!« Es war ihr Mann, Professor Gerhard Bosinski vom

Zum Kindergeburtstag in die Eiszeit

Langeweile im Museum? Aber nicht doch! Im schummrigen Lampenlicht Höhlenwände mit urzeitlichen Tieren bemalen oder aus Schiefer Schmuckanhänger basteln, wie sie unsere Vorfahren fertigten: Im Museum für die Archäologie des Eiszeitalters im Schloß Monrepos in Neuwied können Kinder ganz tief in Geschichte der Jäger und Sammler, die einst das Neuwieder Becken bewohnten, eintauchen. Das Geburtstagskind und seine Gäste verbringen einen Nachmittag im Museum. Zuerst wird über die Steinzeitmenschen erzählt – darüber, wie sie anfangs aussahen, was sie alles lernten und wie sie lebten. Zu sehen gibt's Knochen von Tieren, Werkzeuge aus Stein, Knochen und Rentiergeweih, Schmuck aus Schneckenhäuschen, Tierzähnen, sogar echtem Elfenbein! Dann wird selbst gebastelt und gemalt – und künftig, wenn der zweite »Erlebnisraum« fertiggestellt wird (voraussichtlich Mai 2002) auch selbst in einer Steinzeithöhle nach Fundstücken gegraben.

Kosten: € 15,- (plus Eintrittsgelder)

Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln, der 1968 mit intensiven Ausgrabungen im Neuwieder Becken begann. Binnen zwanzig Jahren wuchsen die Forschungsarbeiten und Funde dermaßen an, daß die Universität Köln nicht länger die Verwaltungsarbeit übernehmen konnte. Seit 1985 gehört der Forschungsbereich der Neuwieder daher zum Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz.

Ein »Museum für die Archäologie des Eiszeitalters« gibt es seit 1988 im Schloß Monrepos. Ein Fenster in die Geschichte unserer Vorfahren also – gleichsam eine Momentaufnahme der Zeit, als Jäger und Sammler im Rheinland lebten. »Der Ausbruch des Laacher See-Vulkans hat die Überreste der Altsteinzeit-Menschen phantastisch erhalten«, schwärmt Hannelore Bosinski. Asche und Bims bedeckten beispielsweise Feuerstellen, erlauben Archäologen genaue Rückschlüsse auf die Lebensweise der damaligen Menschen. So gut erhaltene Funde sind selten: »Selbst Baumwurzeln oder Pflüge späterer Zeiten gelangten nicht tief genug, um dieses alte Erbe zu beschädigen«, erklärt sie.

Ist das Neuwieder Becken also eine Art Pompeij der Altsteinzeit? Nicht ganz, denn anders als bei dem italienischen Vulkan, der eine ganze Stadt voller Leben wie in einer Momentaufnahme konservierte, finden sich keine menschliche Knochen in den Überresten, die der Laacher Vulkan perfekt

konservierte. »Wir nehmen an, daß die Tiere schon vor dem Ausbruch Anzeichen wie Erdbeben spürten und deshalb die Region verließen«, erklärt Hannelore Bosinski. »Der Mensch, zu der Zeit ja noch Jäger und Sammler und damit auf die Tiere angewiesen, folgte ihnen deshalb – und wurde so davor bewahrt, ebenfalls vom Ausbruch verschüttet zu werden!«

Präsentation eindrucksvoller Funde

Statt Skeletten finden sich also Kunst- und Kultgegenstände wie Fruchtbarkeitstatuetten, Schmuck, Werkzeug, Waffen für die Jagd – Alltagsgegenstände, die ein Fenster in die menschliche Vergangenheit öffnen. Sie stellen die Geschichte des Rheinlands eindrucksvoll dar – etwa die Funde aus Ariendorf oder Gönnersdorf. Doch diese Ausgrabungen haben nicht nur lokale Bedeutung für das Rheinland, sondern zeigen stellvertretend einen Ausschnitt aus der menschlichen Weltgeschichte. »Zunächst hatten wir eine kleine Ausstellung zusammengestellt, dann wurde 1988 dieses Museum daraus«, erinnert sich Hannelore Bosinski.

Die hohen, lichtdurchfluteten Räume mit dem edlen Parkettboden scheinen wie gemacht für ein Museum. Dabei stammt das kleine Schloß aus dem Jahre 1908 und war ursprünglich der Wittwensitz der Fürstin Marie zu Wied. Sie bezog ihn, als ihr Sohn

den Fürstensitz in der Stadt übernahm. »Von den fünfziger Jahren an wurde das Schloß dann unterschiedlich genutzt, mal als Café, mal war gar eine Folterkammer im Keller eingerichtet«, weiß Hannelore Bosinski. »Doch diese Nutzungen taten dem Schloß nicht gut. Schließlich übereignete der Fürst zu Wied das Gebäude der »Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung«, die das Gebäude dem Museum zur Verfügung stellt und unterhält. Im Treppenhaus erinnert eine Büste an den berühmten Vorfahren der Fürsten zu Wied, Prinz Maximilian.

Doch das Schloß ist nicht nur Museum: Hinter den Mauern wird auch emsig geforscht. Fürstlich wohnen können auch Gastforscher und Studenten, die beispielsweise ihre Diplom- oder Doktorarbeit dort schreiben, denn das Haus verfügt über einige Gästezimmer für die Forscher.

Das große Pflingst-Happening

Im Museum gibt es ein reges Programm: Regelmäßig finden Vorträge und Sonderführungen zu bestimmten Themenbereichen statt. Doch der Höhepunkt ist jedes Jahr zu Pflingsten: Denn dann verwandelt sich Monrepos in eine Hochburg der Eiszeit-Jäger. »Dann kommen etwa 30 Studenten der Universität Köln als Helfer, und wir feiern ein großes Pflingst-Happening«, erklärt Hannelore Bosinski. Am Pflingsttag gibt es einen spannenden Vortrag, am Sonntag finden »archäologische Experimente« statt, bei denen die Besucher zum Teil mitmachen dürfen: Etwa Zeichnen auf Schieferplatten, Basteln von steinzeitlichem Schmuck, Kochen in steinzeitlichen Kochgruben. Wer mag, kann eiszeitliche Tonmodellierkunst nachahmen oder mit Steinzeit-Farben malen. Die Forscher zeigen, wie die jägerischen Vorfahren Feuer schlugen oder bohrten, wie sie ihre Häuser und Zelte aufbauten, Pfeil und Bogen gebrauchten und Werkzeuge herstellten. »Der Fürst schenkt uns an Pflingsten ein er-

rheinkiesel-Führung durch das Museum Monrepos



Am Samstag, 16. Februar 2002, 15.00 Uhr, führt Hannelore Bosinski rheinkiesel-Leser exklusiv durch die Ausstellungsräume und erläutert die Funde aus dem Neuwieder Becken. Die Teilnehmerzahl ist auf maximal 30 Personen beschränkt. Bitte bis spätestens 13. Februar 2002 anmelden unter Telefon (0 22 24) 7 64 82. Die Führung inkl. Eintritt kostet für Erwachsene € 3,50 und für Kinder € 2,-. Dauer etwa 1,5 bis 2 Stunden.

Museum für die Archäologie des Eiszeitalters

Schloß Monrepos

56567 Neuwied
Tel.: (0 26 31) 9 77 20
Telefax: (0 26 31) 7 63 57
eMail: museum.monrepos@rz-online.de
www.Neuwied.de

Eintrittspreise:

Erwachsene € 2,-
Kinder, Schüler € 1,-
Führung Erwachsene € 1,50
Kinder, Schüler € 1,-

Öffnungszeiten:

Winter (November bis Ende März):
Mittwoch und Sonntag, 10.00 bis 17.00 Uhr
Sommer (April bis Oktober):
täglich, außer Montag, 9.00 bis 17.00 Uhr

Wegbeschreibung:

B 42 Richtung Neuwied, vor Irlich direkt hinter dem Werk »Lohmann KG« links abbiegen nach Rodenbach. Ab dort ist der Weg zum Museum Monrepos ausgeschildert.

legtes Wildtier, das wir vor den Zuschauern nach steinzeitlichen Methoden abziehen und zerlegen«, erklärt Hannelore Bosinski. Außerdem werden Birkenpech hergestellt, Schwirrhölzer geschnitzt und vieles mehr. »Das ist jedes Jahr ein großes Ereignis«, lacht Frau Bosinski. Eiszeit zum Anfassen und Erleben – für Kinder ist das auch das ganze Jahr möglich, zum Beispiel bei Kindergeburtstagen (siehe Kasten) oder, wenn Schulklassen das Museum besuchen.

Doch das Museum ist das ganze

Jahr über einen Ausflug wert. Vor allem im Winter, wenn Schnee liegt, ist Monrepos bei Neuwiedern ein beliebtes Ausflugsziel. Nach kleinen und großen Wandertouren und bei Schnee nach Skiausflügen oder Rodeln treffen sich die Einheimischen im urgemütlichen »Hahnhof« schräg gegenüber vom Schloß oder in der nahe gelegenen »Skihütte«.

Rheinkiesel-Tip: Museumsbesuch mit langem Spaziergang verbinden und anschließend gemütlich bei einem Kakao einkehren!

Julia Bidder

Blüenträume

Nein, von schönen Blumensträußen soll auf dieser Seite nicht gesprochen werden, vielmehr geht es um das im Zusammenhang mit der Euro-Einführung wieder stärker beachtete Problem des Falschgeldes. Denn schneller als vielen bewußt ist, kann man zum Geldfälscher werden und sich sogar strafbar machen.

Auf den guten alten DM-Scheinen stand es noch geschrieben, daß die Geldfälschung eine kriminelle Handlung ist. Niemand sollte behaupten können, er habe es nicht gewußt, daß man Geldscheine nicht z.B. mit Hilfe eines Farbkopierers herstellen darf. In der Meinung, damit die Strafbarkeit ihres Tuns zu umgehen, produzierten manche Geldscheine, die es gar nicht gibt, also z.B. 33-DM-Scheine, welche die

Farbe von 20-DM-Scheinen hatten. Es genügt jedoch schon, Geld herzustellen, das mit echtem verwechselt werden kann, und zwar auch bei einem nur sehr flüchtigen Blick. Diese Verwechslungsfahr besteht nicht nur bei dem 33-DM-Schein in der

Farbe des Zwanzigers, sondern auch, wenn z.B. das Konterfei auf den DM-Scheinen mit dem Gesicht irgendeiner anderen Person überdeckt und dieser Schein dann kopiert wurde.

Wer zuerst tatsächlich auf diese Weise zunächst nur einen Geburtstagscherz produzieren wollte, später aber dann dieses Geld versuchsweise Dritten gegenüber als Zahlungsmittel benutzt, ist ebenfalls ein Geldfälscher.

Der ehrliche »Normalbürger« wird mit Falschgeld weniger bei der Herstellung, sondern eher als unfreiwilliger Endabnehmer in Berührung kommen. Beliebte Plätze für das Inverkehrbringen von Falschgeld sind z.B. öffentli-

che Gebrauchtautomärkte, Tankstellen oder Einkaufszentren, wo viel Bargeld durch die Hände geht und keine Zeit für Kontrollen bleibt.

Was macht der Privatverkäufer oder Händler, der wider Willen in den Besitz von Blüten gekommen ist?

Zunächst einmal ist es natürlich wenig tröstlich, zu erfahren, daß der Käufer weiterhin ver-

lungsmittel zu erhalten, woraufhin dieser seine Ware hergibt und damit einen Vermögensverlust ohne Gegenleistung erleidet.

Wer bei der Weitergabe von Falschgeld erpapt wird, behauptet in den meisten Fällen, er habe gar nicht gewußt, daß es sich bei dem Geld um falsches gehandelt hat. Und zumindest mehr als eine ganz vage Vermutung, daß mit dem Schein etwas nicht stimmt, ist erforderlich, um zum Straftäter zu werden. Es ist dann Sache des Staatsanwaltes, dem Täter die Kenntnis von der Falschheit des Geldes zur Überzeugung des Gerichtes nachzuweisen.

Und wie ist es schließlich, wenn man noch in Anwesen-



pflichtet ist, den Kaufpreis zu zahlen, denn er ist meist unbekannt über alle Berge verschwunden. Daher wird bei nächster sich bietender Gelegenheit der Schein als Zahlungsmittel verwendet, um eigene finanzielle Verluste zu verhindern. In diesem Moment bringt man nicht nur Falschgeld in Verkehr, sondern begeht gleichzeitig auch noch einen Betrug. Denn auch wenn man bei dem Erhalt des Falschgeldes gutgläubig gewesen ist, dann die Falschheit erkennt und den Schein an Dritte weitergibt, macht man sich strafbar. Und einen Betrug begeht man deshalb mit dieser Tat, weil man sein Gegenüber in der Erwartung täuscht, für seine Ware ein gesetzlich zugelassenes Zah-

heit des Käufers erkennt, daß das Geld falsch ist und es an diesen zurückgibt? Auch hier kann es zu Problemen mit der Justiz kommen, denn nach Ansicht vieler Gerichte soll auch die Weiter- oder Rückgabe an einen, der weiß, daß das Geld falsch ist, eine strafbare Beteiligung an einer Geldfälschung sein. Denn, so die Begründung, es muß damit gerechnet werden, daß das Geld von dem ehemaligen Käufer an anderer Stelle wieder in Verkehr gebracht wird.

Auf der sicheren Seite ist man bei Falschgeld daher nur, wenn man es sofort vernichtet oder der Polizei übergibt.

*Rechtsanwalt Christof Ankele
Kanzlei Schmidt & Ankele,
Bad Honnef*

Der fliegende Edelstein

In vielen bunten Farben schillernd, selten und begehrt: Das sind typische Merkmale von Edelsteinen. Diese treffen aber gleichermaßen auf eine heimische Vogelart zu, die auch prompt häufig als »fliegender Edelstein« betitelt wird. Die Rede ist vom Eisvogel. Und dieser funkelnde Vogel gehört folglich zu den bekanntesten heimischen Tierarten. Doch wer hat schon einmal einen Eisvogel in der freien Natur bei uns gesehen?

Vermutlich nur wenige Menschen hatten einmal das Glück. Aber das ist ja auch kein Wunder! Auch Edelsteine findet man nicht alle Tage, zumal dann nicht, wenn sie auch noch (weg-)fliegen können. Und fliegen kann der Vogel so schnell, daß man oft seinen Augen nicht traut. Doch davon soll später noch die Rede sein.

Beim Eisvogel spielen vor allem zwei Gründe eine Rolle für seine seltene Erscheinung. Zum einen ist er in seinem Bestand gefährdet, zum anderen legt er – so unglaublich es angesichts der Farbenpracht klingen mag – eine recht heimliche Lebensweise an den Tag. Sein bevorzugter Aufenthaltsort sind im Sommer klare Bäche und kleine Flußläufe, im Winter auch der Rhein, wo er auf Fischfang geht. Darauf ist der wegen seines langen Schnabels früher auch »Blauspecht« genannte Vogel besonders spezialisiert. Im Schutz der Ufervegetation sitzt er gut getarnt auf einem über das Wasser ragenden Ast und ist im Mosaik der Blätter kaum auszumachen.

Besonders groß ist der einem stattlichen Spatz vergleichbare Vogel ohnehin nicht. Und im Lichterspiel des Laubes lösen sich die



*liebt Heimlichkeiten:
der Eisvogel*

Konturen seines kontrastreichen Gefieders auf. Da sind die weiße Kehle und die weißen Halsstreifen, der orange- bis rostrote Bauch, die je nach Lichteinfall

smaragdgrünen bis stahlblauen Flügel, welche mit hellblauen Punkten durchsetzt sind, die wie Sterne am Nachthimmel strahlen, und der stark reflektierende, hell-

blaue Rücken, der vor allem im Flug als farbiger Lichtblitz ins Auge fällt. Die knallroten Füße und das blitzende Schuppen- oder Wellenmuster auf Stirn und Scheitel ergänzen die kostbare Erscheinung. Wen wundert's da noch, daß der Eisvogel auch Paradiesvogel genannt und in alten Gemälden oft als allegorisches Symbol verwendet wurde!?

Das prachtvolle Schillern wird übrigens durch einen physikalischen Trick verstärkt: Einige Federn enthalten nicht wie sonst üblich Pigmente, die den Farbeindruck erzeugen, sondern brechen und reflektieren das Licht durch ihre Struktur, ähnlich wie es Reflektoren im Straßenverkehr oder eben Edelsteine vermögen. Dadurch kommt es zur Entstehung sogenannter Strukturfarben, die je nach Einfall des Lichts in verschiedenen Farbnuancen irisieren können und von hoher Leuchtkraft sind. Bei Schmetterlingen findet man diesen »Trick«, der typisch für tropische Arten ist, auch häufig verwirklicht.

In der Tat sind die meisten Verwandten unseres Eisvogels in den Tropen verbreitet. Das Glitzern weckt natürlich Begehrlichkeiten und so war es früher auch eine Gepflogenheit, Eisvogelfedern als Hutschmuck zu verwenden. An die Schmuckfedern bzw. ihre Träger kam man jedoch aus ganz profanen Gründen: Man verfolgte die Eisvögel an den Teichen unnachgiebig, weil sie tatsächlich als Nahrungskonkurrenten angesehen wurden. Aus dieser Perspekti-

ve sprachen dann Fischer und Fischzüchter nicht etwa vom Paradiesvogel, sondern namentlich vom Fischdieb oder Fischfresser. Heute weiß man, daß der Eisvogel vorwiegend solche Fischarten erbeutet, die kaum von wirtschaftlicher Bedeutung sind. Allerdings kann der Besuch eines Eisvogels am häuslichen Gartenteich eine schmerzliche Lücke im Goldfischbestand hinterlassen.

Dabei wird man einen auffälligen Widerspruch erkennen: Einerseits die plumpe Gestalt des Tieres und andererseits die Fähigkeit, flinke Fische im Stoßtauchen zu erbeuten. Dem kurzen, aber muskulösen Körper sitzt ein vergleichsweise riesiger Kopf auf, dessen Schnabel mindestens noch einmal so lang ist. Der Schwanz hingegen scheint arg gestutzt. Die Flügel sind eigentlich viel zu klein und die Stummelfüße taugen nur zum Sitzen, allenfalls zum Trippeln seitwärts. Der bunte Vogel gäbe eine witzige, knuffige Comicfigur ab. Er ist aber im Gegenteil ein ernstzunehmender Profi.

Von seiner Warte aus, manchmal auch aus kurzem Rüttelflug, beobachtet er genauestens das Treiben kleiner Fischchen nahe der Wasseroberfläche und schlägt im günstigsten Moment zu. Mit verblüffend schnellen Flügelschlägen treibt er seinen Körper kurz in die Höhe und dann im Sturzflug senkrecht nach unten ins Wasser: Der Schnabel dem gestreckten Körper voran, die Flügel leicht abgespreizt für rasche Kursänderungen. Eintauchtiefe des nur 16 cm langen »Torpedos« bis einen Meter. Die Beute wird am Rücken gepackt oder in der Flanke aufgespießt. Fangerfolg fast 100%. Binnen kürzester Zeit sitzt der »Fischereiexperte« wieder auf seinem Ast, so als wär' nichts gewesen. Die Aktion dauert meist nur eine Sekunde! Als Beobachter fragt man sich ungläubig, ob das wirklich ein kompletter Fischzug gewesen sein soll oder gar, ob der Vogel sich überhaupt von der Stelle bewegt hat. Der zappelnde Fisch im Schnabel ist dann der Beweis!

Mit ein paar gezielten karatearti-

gen Hieben auf den Untergrund wird die Beute nötigenfalls betäubt und dann Kopf voran verschlungen. Wenn nicht, beläßt er das Fischlein mit dem Kopf nach außen und fliegt in schwirrendem Flug davon, um es am Nest zu verfüttern. Dabei schießt der Eisvogel mit 50 bis 70 km/h dicht über die Wasseroberfläche und folgt dem Bachlauf wie einer schützenden Tunnelröhre. Konstruktionsbedingt ist mit den kurzen Flügeln auch gar kein langsamer bzw. segelnder Flug möglich, ohne Vollgas käme es rasch zum Absturz ...

Woher der Name kommt

Wie der Eisvogel zu seinem Namen kam, ist nicht ganz eindeutig. Zum einen gab der römische Schriftsteller Plinius an, der Vogel brüte im Winter. (Aber das stimmt nicht, er brütet im Frühjahr. Dies jedoch gut versteckt in einer Brutröhre, die in Steilufern angelegt wird). Dann würde das »Eis« im Namen des Tieres darauf Bezug nehmen. Der Vogel mag das Eis aber überhaupt nicht. In harten Wintern, wenn Flüsse und Bäche zufrieren, kommt es zu Nahrungsengpässen und zu Bestandsverlusten von 80 bis 90%! Zum anderen bedeutete in der altdeutschen Sprache »isvogel« ursprünglich »Eisenvogel« und resultierte sicherlich aus dem metallisch glänzenden Gefieder. Diejenigen, die das Verhalten gut kennen, könnten darüber hinaus noch versuchen, der Art den Namen »Eitelvogel« anzuhängen. Grund: Der Eisvogel badet täglich. Und das mehrmals. Dazu läßt er sich aus dem Flug wiederholt wie ein Stein fallen und landet jedesmal mit einem Bauchplatscher im Wasser. Das sieht dann aus wie ein springender Gummiball. Das ist aber nur zu gut verständlich, wenn er z.B. mit verschmutztem Gefieder aus der bis zu einem Meter langen Brutröhre kommt oder sie gar noch mühselig graben muß. Ein Edelstein will schließlich glänzen und poliert sein!

Ulrich Sander

Rasende Reporter und neueste Nachrichten

Morgens liegt sie bei Euch im Briefkasten, abends schon auf dem Stapel mit Altpapier: Eine Tageszeitung hat ein ziemlich kurzes Leben. Man sagt, daß nichts so alt ist wie die Zeitung von gestern. Trotzdem steckt wahnsinnig viel Arbeit drin. Kieselchen wirft heute mit Euch einen Blick hinter die Kulissen.

Jeden Morgen hört man das Moped von Frau Schmitz röhren. Frau Schmitz bringt die Zeitung – so frühmorgens, damit Eure Eltern sie noch beim Frühstück lesen können oder auf dem Weg zur Arbeit; zum Beispiel in der Straßenbahn. In jedem Dorf und in jeder Stadt gibt es Frühaufsteher, die in aller Herrgottsfrühe die Tageszeitungen verteilen.

Doch bevor Frau Schmitz die fertige Zeitung in Euren Briefkasten stecken kann, muß eine ganze Menge passieren. Viele Menschen arbeiten den ganzen Tag, damit Ihr am nächsten Tag die neuesten Nachrichten in der Zeitung lesen könnt. Die Texte werden von Journalisten geschrieben. Fest angestellte Journalisten heißen Redakteure. Es gibt aber auch Journalisten, die nicht fest angestellt sind – Studenten beispielsweise, oder Leute, die gern schreiben, aber sonst einen anderen Beruf ausüben. Auch sie können Artikel schreiben und werden ebenfalls dafür bezahlt. Sie heißen »freie Mitarbeiter«. Außerdem braucht jede Redaktion Fotografen, damit auch Bilder in der Zeitung er-

scheinen. Manchmal machen aber auch die Journalisten Fotos.

Aber wie kommt eigentlich ein Artikel in die Zeitung – zum Beispiel über die Karnevalssitzung in Eurem Ort? Die Zeitungsredaktion ist bei den meisten Zeitungen in verschiedene Bereiche aufgeteilt – bei Tageszeitungen beispielsweise gibt es Redakteure, die sich nur mit Politik befassen, andere schreiben Artikel über die Wirtschaft, berichten über den Sport oder kümmern sich nur darum, was in Eurem Dorf oder in Eurer Stadt passiert. Das sind die Lokalredakteure, die beispielsweise vorbeikommen, wenn Eure Musikschule ein Jubiläum feiert oder wenn Karneval ist.

Wenn Euer rühriger Kar-

nevalsverein möchte, daß ein Bericht über seine Veranstaltung in der Zeitung steht, schickt er als erstes eine Einladung an den Verlag, in dem die Zeitung erscheint. Ihr wißt jetzt auch schon, wer dafür zuständig ist:

Die Lokalredaktion. In

einer kleinen Konferenz am Morgen überlegen die Redakteure und freien Mitarbeiter, wer an diesem Abend Zeit hat, dorthin zu gehen. Auch ein Foto soll in der Zeitung sein. Aber es gibt eine ganze Menge solcher Termine, deshalb sind die Redakteure froh, daß freie Mitarbeiter auch solche Arbeiten übernehmen können. Am Abend der Karnevalssitzung besuchen deshalb ein junger Journalist und ein Fotograf die Veranstaltung. Der Fotograf schießt ein paar Fotos, der Journalist macht sich genaue Notizen, was auf der Sitzung passiert ist. Wer tritt auf, was sagt der Bürgermeister in seiner »Büttenrede«? Journalisten müssen immer ganz genau aufpassen und fragen oft



Karnevalsmasken aus Zeitungspapier



Für lustige Karnevalsmasken aus Papier-Maché braucht Ihr:
Einen großen Luftballon, Blumentopf, Schüssel, Klebeband, Tapetenkleister, Pinsel und natürlich Zeitungspapier. Für die Dekoration der Masken: Plaka-Farben, Schere, Wolle oder Krepp-Papier. Und so geht's: Rührt zwei Eßlöffel Tapetenkleister und warmes Wasser so an, wie es auf der Kleister-Packung steht. Die Masse muß drei Minuten quellen. In der Zeit blast Ihr den Luftballon auf, bis er etwas größer als Euer Kopf ist. Setzt ihn in einen Blumentopf und klebt ihn mit ein paar Klebestreifen fest, damit er nicht weg rutscht. Reißt vom Zeitungspapier kleine Papierstückchen (ein bis zwei Zentimeter breit) ab und klebt sie mit dem Kleister auf den Ballon. Das könnt Ihr mit einem großen Pinsel machen, mit den Fingern macht's aber mehr Spaß! Eure Maske braucht mindestens sechs bis sieben Lagen aus Zeitungspapier. Der Ballon-Kopf muß jetzt einen Tag lang trocknen. Falls Ihr noch Kleister übrig habt, müßt Ihr ihn luftdicht verschließen, damit er nicht hart wird. Am nächsten Tag könnt Ihr Augenbrauen, lustige Nasen, Ohren oder Hörner und Lippen auf die Maske aufsetzen. Dazu knüllt Ihr etwas Papier zusammen und klebt es mit Kleister auf die Maske. Jetzt muß wieder alles trocknen.
Dann könnt Ihr den Ballon vorsichtig aufschneiden. Ihr braucht ein großes Loch für den Kopf und Löcher für Augen und Mund. Ihr könnt den Ballon auch in der Hälfte längs schneiden und so eine halbe Maske machen, die Ihr am Hinterkopf mit einem Gummiband befestigt.
Dann könnt Ihr mit den Plaka-Farben loslegen und die Maske bemalen. Woll-Haare oder Krepp-Kraushaare, Luftschlangen, Knöpfe aufkleben ... Eurer Phantasie sind keine Grenzen gesetzt!

Leute, ob ihnen die Veranstaltung gefällt. Journalisten, die »draußen« arbeiten und Berichte zurück in die Redaktion bringen – zurück nach Abends fährt der Reporter – das ist eine ältere Bezeichnung für Hause. Am nächsten Morgen

Wie wird man eigentlich Journalist?

Na klar: Um Journalist zu werden, muß man gern und vor allem gut schreiben. Aber das ist noch längst nicht alles: Auch der Umgang mit dem Computer will gekonnt sein, und ein Journalist muß lernen, seine eigene Meinung vom Artikel zu trennen. Seine eigenen Ansichten darf er in einem Kommentar veröffentlichen, in seinen Berichten sollte er keine Partei ergreifen. Wer Journalist werden möchte, hat die Wahl: Er kann entweder nach dem Abitur eine Journalistenschule besuchen, Journalismus an der Universität studieren oder eine zweijährige Ausbildung – das so genannte »Volontariat« – in einer Redaktion machen.
Falls Ihr mal Lust habt zu sehen, wie man selbst eine Zeitung macht oder Artikel schreiben wollt: An den meisten Schulen gibt es Schülerzeitungen, die froh um neue Mitarbeiter sind. Wenn Ihr schon etwas älter seid, könnt Ihr Euch um ein Ferienpraktikum in einer Lokalredaktion bemühen und so schon mal in diesen spannenden Beruf hinein schnuppern.

schreibt er seinen Bericht. Diesen Artikel bringt er in seine Redaktion. Dort arbeiten die fest angestellten Redakteure schon am Layout. Das ist sozusagen das »Gesicht« der Zeitung und der Bauplan für eine Zeitungsseite. Es legt fest, wie groß die einzelnen Berichte werden und auf welcher Seite sie stehen. Das geschieht alles am Computer. Der Redakteur liest den Karnevalsartikel sorgfältig, formuliert eine Überschrift und paßt auf, daß kein Tippfehler mehr drin steht – das nennt man redigieren.

Je später es am Tag wird, desto hektischer wird es in der Redaktion – denn am späten Nachmit-

tag ist meistens der »Redaktions-schluß«. Zu diesem Termin müssen alle Artikel fertig im Computer abgespeichert sein. Denn die Zeitung muß ja schließlich noch gedruckt werden!



Damit Ihr am nächsten Morgen schwarz auf weiß lesen könnt, was alles passiert ist, werden die Artikel, die Fotos und das Layout von den Computern in der Redaktion in die Rechner der Druckerei übertragen. Dort werden die Beiträge auf Zeitungspapier gedruckt – mit Hilfe einer riesigen Druckmaschine, der so genannten »Rotationsmaschine«. An einem Ende liegen riesige Rollen unbedrucktes Zeitungspapier. auf der anderen Seite des mehrstöckigen Maschinenungetüms kommen die fertigen Zeitungen heraus. Das

beginnt abends, gleich nach Redaktionsschluß und dauert bis tief in die Nacht. Die fertigen Zeitungen werden gestapelt und zu den einzelnen Zeitungsverteilern gebracht. Dazu gehört auch zum

Beispiel die Frau Schmitz. Aber die druckfrischen Zeitungen werden natürlich auch in Geschäfte und Kioske, zum Bahnhof und in den Supermarkt gebracht, wo man sie kaufen kann.

Übrigens: Euer »rheinkiesel«, den Ihr ja gerade in der Hand haltet, entsteht ganz ähnlich. Allerdings gibt es ja nicht täglich eine neue Ausgabe, sondern jeden Monat. Auch beim rheinkiesel arbeiten sowohl Redakteure als auch freie Mitarbeiter. Das Layout macht ein Grafiker. Der rheinkiesel wird in einer Druckerei in Köln gedruckt. Dann bringen viele fleißige Hän-

Buchtip



Annette Göder, Daniel Sohr
Wir machen Schlagzeilen
 Reporter und Zeitungsmacher in Aktion
 Festeinband, Großformat, mit vielen bunten Abbildungen, 48 Seiten, ISBN 3-276-00220-5, Preis € 15,80, Verlag Kbv Luzern

Wie entsteht eine Tageszeitung? Was machen Reporter eigentlich den ganzen Tag? Wie kommen die Bilder in die Zeitung, und wie kann man selber eine kleine Zeitung machen? Jede Menge interessanter Artikel über alles, was mit Zeitungen und Journalismus zu tun hat, und viele Mitmach-Tips. Dieses Buch ist eine wahre Fundgrube für alle, die gern Zeitung lesen und mehr darüber wissen wollen.

de – unsere »Verteiler« – den rheinkiesel in die Geschäfte, in denen Ihr ihn findet. Und wenn Ihr beim nächsten Mal eine Zeitung lest – denkt mal daran, daß während Ihr diese Zeitung lest, Journalisten schon wieder dabei sind, die neuesten Nachrichten für die nächste Ausgabe zu schreiben. Damit Ihr Eure Zeitung von heute am Abend getrost zum Altpapier legen könnt. Am nächsten Morgen liegen die neuesten Nachrichten ganz bestimmt wieder auf Eurem Frühstückstisch!

Euer Kieselchen

Ein Geburtstagskind voller Tatendrang

Die neue Informationsbroschüre der Stadt Königswinter weist fünf Heimatvereine im Stadtgebiet aus. Rechnen wir die vielen Bürgervereine hinzu, engagieren sich einige Tausend Menschen ehrenamtlich für Geschichte und Gegenwart ihrer Heimat. Auch der »Heimatverein Oberdollendorf und Römlinghoven e.V.« steht in dieser Tradition. Er feiert heuer einen runden Geburtstag.

Am 17. Februar 1962 brauste ein orkanartiger Sturm über das Siebengebirge hinweg. Gegen Abend waren die Straßen in Oberdollendorf fast wie leergefegt. Eiskalt prasselte der Regen auf das Kopfsteinpflaster. Unvermutet eilten gegen 20 Uhr vierzehn dick vermummte Gestalten durch die sturm-gepeitschte Nacht. Als gemeinsames Ziel steuerten sie den Gasthof Thiebes-Wybierek – das frühere »Hotel Zum Petersberg« – in der Heisterbacher Straße an. Im Licht des Saales entpuppten sich die dunklen Gestalten als honorige Bürgerinnen und Bürger Dollendorfs. Josef Elbers, Josef Hermes, Liesel und Walter Hoitz und viele andere hatten sich zur Gründung eines Heimatvereins zusammengefunden.

Die Ziele des neuen Vereins fanden schnell die Zustimmung der Gründungsversammlung. Neben der Pflege und Erhaltung des heimischen Brauchtums zählte das Zusammentragen von Kulturgütern, Schriften und Alltagsgegenständen sowie die Bewahrung der Mundart zu den selbstgestellten

Aufgaben. Zum Ersten Vorsitzenden wurde Leo Tendler gewählt. Vor 40 Jahren war damit endlich



ein lange gehegter Gedanke in die Tat umgesetzt worden.

Bereits drei Monate später, im Mai 1962, präsentierte sich der Verein erstmals in der Öffentlichkeit. Der Einladung in den Saal des Bungertshofes waren viele Neugierige gefolgt. Josef Schuchert stellte ein von ihm selbst gebautes Panorama vor; ein Vortrag über »Dollendorf in den geschichtlichen Urkunden aus den Jahren 966 und 1144« fand aufmerksame Zuhörer. Allein an diesem Abend traten spontan

weitere 34 Dollendorfer dem Heimatverein bei. Bis Ende 1962 stieg die Zahl der Mitglieder auf 99 Personen an.

Das Angebot des Vereins bereicherten neben Vorträgen vor allem Museumsbesuche und Wanderungen. Im März 1964 öffnete die erste heimatkundliche Ausstellung im Saal des Bungertshofes ihre Pforten. Zur Schau gestellt wurden die Schädel der »Oberkasseler Menschen« und der fränkische Grabstein aus der Baugrube am Mühlenbroich – beides Repliken der Originale aus den Beständen des Rheinischen Landesmuseums. Viele Dollendorfer Vereine und Privatpersonen trennten sich für die Zeit der Ausstellung von ihren Schätzen. Fast 2.000 Menschen bewiesen, daß die Bemühungen des Vereins auf fruchtbaren Boden gefallen waren. Als Herausgeber von informativen aber auch kurzweiligen Heimatbüchern machte sich der Verein einen guten Namen. Oftmals ermöglichten erst viele kleine und große Spenden die Veröffentlichungen. Das Angebot reichte von

der Neuauflage des Buches »Die Mark Dollendorf« über Publikationen von Professor Dr. Heinrich Neu, Bildbänden mit alten und neuen Ortsansichten, Mundartgeschichten von Jean Assenmacher bis hin zu Augenzeugenberichten der Nachkriegszeit.

Sein heutiges Domizil, den historischen Brückenhof, hat der Heimatverein 1989 bezogen. Liebevoll restauriert wurde die ehemalige fränkische Hofanlage an der Bachstraße zwei Jahre später der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Öffentliche Zuschüsse des Landes und der Stadt Königswinter waren in dem kleinen Museum gut angelegt. Eine alte Schusterwerkstatt und Großmutter's Küche bereichern das Erdgeschoß. Im Jubiläumsjahr wird der Heimatverein mit seiner engagierten Vorstandsmannschaft sicherlich noch mit der einen oder anderen Überraschung aufwarten. Der mit fast 1.200 Mitgliedern größte Heimatverein der Siebengebirgstadt plant bisher zwei weitere Sonderausstellungen. Im Jahr der Rheinromantik dürfen sich die Besucher ab April auf alte Ansichten vom Siebengebirge freuen. Kupfer- und Stahlstiche, Aquatinten und Lithographien werden zu sehen sein. Die zweite Jahreshälfte wird eine Ausstellung anlässlich des 800. Jahrestages der Grundsteinlegung der Klosterkirche zu Heisterbach prägen.

Karl Josef Klöhs

Weitere Informationen:

Lothar Vreden
(Tel.: 0 22 23/2 29 94)